

Helmut Barz

Weisses Blut



Phantastischer Roman

Leseprobe

Gryphon  Verlag

ÜBER DAS BUCH

Bei Broiversum, einer kleinen Stadt an der Nordsee, werden immer wieder die ausgebluteten, entstellten Leichen junger Frauen an den Strand gespült.

Sind diese Frauen freiwillig aus dem Leben geschieden – wie die Obrigkeit sagt?

Werden sie von der „schwarzen Kutsche“ geholt – wie man sich hinter vorgehaltener Hand erzählt?

Oder wird Broiversum von einem Vampir beherrscht – wie der junge Arzt Mies van Helsing vermutet?

1921 – Jonathan Hansen ist froh, das von der Wirtschaftskrise gebeutelte Berlin endlich verlassen zu können. Er ist zum Amtsrichter von Broiversum berufen worden. Doch die Idylle, die ihn empfängt, trügt, wie er rasch erfahren muss.

Zusammen mit Mies van Helsing, seinem besten Freund, macht sich Jonathan daran, das Geheimnis, das die kleine Stadt birgt, aufzuklären.

Als auch Mies van Helsing's Verlobte tot aufgefunden wird, werden die beiden Freunde in einen Strudel von Ereignissen gezogen, der sie schon bald vor die schwerste Entscheidung ihres Lebens stellt...

Fast unmerklich schleicht sich der Horror in die idyllische Kleinstadt an der Nordsee. Und die Bewohner von Broiversum müssen sich die Frage stellen: Welches Opfer sind sie bereit, für ihr persönliches Glück zu bringen?

„Weißes Blut“, ein schauriger Roman aus böser alter Zeit, ist eine unheimliche und doch augenzwinkernde Hommage an die Meisterwerke der Vampirliteratur. Leiser und dennoch erschreckender Grusel hält die Leser in Atem bis zum überraschenden und bitterbösen Ende.

ÜBER DEN AUTOR

Helmut Barz, Jahrgang 1969, kennt die norddeutschen Schauplätze seines Romans genau: Er wuchs in St. Peter-Ording an der Nordseeküste auf. Und noch immer verbindet ihn viel mit dieser Landschaft und ihren Geschichten.

Nach dem Abitur studierte er Theaterwissenschaften und Theaterregie in Gießen und Frankfurt. Seit 1998 arbeitet er als freier Regisseur und Autor und inszenierte unter anderem in Frankfurt, Kapstadt, Stuttgart und Celle. Nebenher hat er sich als Konzeptioner und Texter für Werbung ein zweites Standbein geschaffen.

Nach Kurzgeschichten und Theaterstücken ist "Weißes Blut" jetzt sein erster Roman.

PROLOG

Eine Hinrichtung

Am Montag, dem 27. August 1921, betrat Jonathan Hansen kurz nach vier Uhr morgens das Zuchthaus Plötzensee. Friedrich Schumann, verurteilt zum Tode durch das Beil wegen sechsfachen Mordes, würde an diesem Morgen sterben - und der junge Staatsanwalt, dessen Schritte jetzt durch die Gänge des Gefängnisses hallten, war als offizieller Zeuge bestellt worden.

Die Stille über dem Zuchthaus kroch klamm in alle Poren. Jonathan musste auf einem nackten Flur warten, während die befremdliche Prozedur ihren Lauf nahm. Bereits gegen Mitternacht hatte der Direktor des Gefängnisses dem Delinquenten eröffnet, dass er am nächsten Morgen hingerichtet werde. Dann hatte Schumann seine Henkersmahlzeit eingenommen und ein letztes Mal mit seinem Verteidiger gesprochen. Jetzt untersuchte Sanitätsrat Dr. Lehnsen den zum Tode Verurteilten, denn es durften nur völlig gesunde Menschen hingerichtet werden. So wollte es das Gesetz.

Dankbar nahm Jonathan die Zigarette, die ihm der Mann, der mit ihm auf dem Flur wartete, anbot. Während er rauchte, beobachtete Jonathan den Mann aus den Augenwinkeln. Der bullige Kopf mit den kurzgeschorenen Haaren saß auf einem Stiernacken. Der dunkle Anzug spannte über den breiten Schultern. Jonathan wusste, wer er war, obwohl er sich nicht vorgestellt hatte: Scharfrichter Gröpeler aus Madgeburg. Der Kürschner und ehemalige Pferdeschlachter stand den Staatsanwaltschaften gegen ein kleines monatliches Fixum mit seinem Handbeil zur Verfügung. Für jede Hinrichtung erhielt er 300 Reichsmark sowie die notwendigen Spesen zusätzlich.

Nur in wenigen Zuchthäusern richtete man noch mit dem Handbeil hin. Fast überall benutzte man stattdessen die schnellere und sicherere Guillotine. Als das Urteil verkündet wurde, hatte Jonathan im Rausch des Triumphs Schumann diese barbarische Art zu sterben gegönnt. Jetzt überkamen ihn Zweifel. Wie hatte es sein Freund Mies van Helsing formuliert?

»Ist ein vorsätzlicher Mord, der dem Opfer auf die Minute genau angekündigt wird, wirklich eine gerechte Strafe? Ich habe da meine Bedenken.«

Jonathan schüttelte den Kopf, um die Zweifel zu vertreiben. Friedrich Schumann war eine Bestie. Im Wald bei Falkensee war er auf die Jagd gegangen. Wer in sein Revier eindrang, hatte sein Leben verwirkt. Die Männer tötete Schumann sofort, die Frauen, nachdem er sie ›besessen‹ hatte. Elf Morde hatte man ihm zur Last gelegt. Sechs hatte man ihm nachweisen können. Die Geschworenen hatten kaum den Gerichtssaal verlassen, als sie zurückkehrten, um ihr einstimmiges Urteil bekannt zu geben: Tod durch das Beil.

Monatelang hatte Jonathan als Assistent von Oberstaatsanwalt von Hofmeister auf Schumanns Verurteilung hin gearbeitet. Hatte mit Zeugen gesprochen, Beweise gesammelt. Hatte stumm vor verzweifelten Angehörigen gesessen, deren Mann, Bruder oder Sohn, Frau, Schwester oder Tochter Schumann ohne Erbarmen getötet hatte.

Die Tür zur Todeszelle öffnete sich. Dr. Erich Frey, Schumanns Verteidiger, trat heraus, blass, mit dunklen Ringen unter den Augen, doch Anzug und Monokel saßen korrekt wie immer. In seinen Händen hielt er mehrere eng beschriebene Zettel. Er ging direkt auf Jonathan zu, und ohne sich lange mit Begrüßungsfloskeln aufzuhalten, fing er an zu reden: »Es ist unglaublich. Nicht elf Morde. Fünfundzwanzig hat Schumann begangen. Hier, sein Geständnis!«

Wider Willen spürte Jonathan einen Hoffnungsfunken in sich aufkeimen. Vielleicht war es aber auch nur der Wunsch, nicht Zeuge zu sein, wenn einem Menschen der Kopf abgeschlagen wurde: »Fünfundzwanzig. Aber das ist doch...«

»Verrückt. Richtig. Ganz klar Paragraph 51. Der Mann gehört nicht hingerichtet, sondern in eine Anstalt.«

»Und jetzt?«

»Schumann weigert sich. Er *will* hingerichtet werden. Sagt, es sei besser so. Er sei schon gespannt darauf, was danach kommt. – Mir sind die Hände gebunden.«

Dr. Frey krümmte sich und stöhnte leise. Jonathan wusste, dass der Anwalt nierenkrank war. Er hatte eine dringend notwendige

Kur unterbrochen, um seinem Klienten beizustehen. Rasch winkte der junge Staatsanwalt einen Wärter herbei, der einen Stuhl und kurz darauf eine Tasse heißen Tees für Dr. Frey brachte.

Als sich der Anwalt wieder beruhigt hatte, und die Schmerzen abgeklungen waren, gab er Jonathan die Zettel: »Hier. Nehmen Sie das. Vielleicht kann das Geständnis wenigstens den Angehörigen Trost bringen.«

Zwei kräftige Wärter führten Schumann zum Richtblock. Mit gedämpfter Stimme verlas der Gefängnisdirektor noch einmal das Urteil. Als der Geistliche das letzte Gebet sprach, unterbrach ihn der Delinquent: »Pst.«

Er lauschte kurz, bevor er weitersprach.

»Das ist eine Amsel. Sie passt auf, dass niemand ihrem Revier zu nahe kommt.«

Alle Anwesenden lauschten angestrengt – und endlich konnte auch Jonathan den Gesang des Vogels hören.

Schumann starb, ohne einen Laut von sich zu geben. Mit einem einzigen Schlag trennte der Scharfrichter den Kopf vom Rumpf. Eine Blutfontaine besudelte die Schuhe derjenigen, die sich nicht vorgesehen hatten.

»Sie wollen sich also wirklich versetzen lassen?«

Landgerichtsdirektor Pioletti, trotz seines Namens Preuße aus dem Bilderbuch, Offizier des Weltkriegs und jetzt einer der führenden Juristen der jungen Weimarer Republik, putzte seine Brille mit einem Taschentuch.

»Schade. Oberstaatsanwalt von Hofmeister hält große Stücke auf sie. Er war – wir alle übrigens – sehr beeindruckt von ihrer Arbeit im Fall Schumann.«

Jonathan räusperte sich. Besorgt sah ihn der Landgerichtsdirektor an. »Der Fall Schumann setzt Ihnen zu? Uns allen. Man fragt sich: Ist dies der Anfang vom Ende? Die Menschen haben kein Gefühl mehr für Recht und Unrecht. Der Krieg hat uns die Unschuld genommen. Und vielleicht sind wir wirklich nicht mehr als mühsam gezähmte Raubtiere. – Sie wollen bald heiraten?«

Überrascht von der plötzlichen Frage bejahte Jonathan.

»Sehr schön. Eigentlich kann ich sehr gut verstehen, dass Sie fort wollen aus Berlin. An einen sicheren Ort. Wenn es den noch gibt. – Aber vielleicht habe ich etwas für Sie. Eine vor kurzem frei gewordene Stelle, die rasch wieder besetzt werden muss. Man hat mich um eine Empfehlung gebeten. Sie sind doch Norddeutscher, gebürtig aus Tönning?«

»Dort bin ich geboren, aber meine Eltern sind kurz nach meiner Geburt nach Waldberg...«

»Einerlei. Ich denke trotzdem, dass Sie der Richtige sein könnten. Vorausgesetzt...«

Pioletti machte eine jener rhetorischen Kunstpausen, mit denen er auch seine Urteile an besonders dramatischen Stellen zu illustrieren pflegte – in den Anwaltszimmern von Moabit sprach man hinter vorgehaltener Hand von der Pioletti-Pause.

»Vorausgesetzt,« fuhr er endlich fort. »es ist immer noch Ihr Wunsch, Richter zu werden.«

Bahnfahrt nach Broiversum

»Kehren Sie sofort um!«

Die Stimme der alten Frau zerschnitt die stickige Luft des Bahnabteils. Was auch immer Jonathans Frau Katharina erwartet hatte, als sie stolz ihren Mann als den »neuen Amtsrichter von Broiversum« vorstellte – das sicher nicht.

»Kehren Sie um, bevor es zu spät ist. Broiversum ist... kein guter Ort.«, fuhr die alte Frau fort und umklammerte ihre Handtasche so fest, dass ihre Knöchel weiß hervortraten.

Während Jonathan noch überlegte, was er sagen sollte, ergriff Katharina das Wort. Beruhigend legte sie die Hand auf den Arm der Frau. »Broiversum ist sicher nicht...«

Mit einer schroffen Bewegung machte sich die Angesprochene los: »Seien Sie nicht so keck, junge Dame. Sie wissen nicht, wovon Sie sprechen.«

Sie wandte sich an Jonathan: »Und Sie – wenn Ihnen das Leben Ihrer jungen Frau lieb ist, beherzigen Sie meinen Rat. Kehren Sie um, fahren Sie zurück nach Hamburg...«

»Berlin...«, korrigierte Jonathan konsterniert.

»Berlin. Noch besser. Nur möglichst weit weg von diesem Ort.«

»Aber...«

»Sie werden noch an meine Worte denken. Kehren Sie um! Broiversum ist verflucht. Ihre Frau wird dort umkommen.«

Es mochte die Anstrengung der Reise gewesen sein, die angespannte Erwartung des neuen Amtes: Dies war einer der wenigen Momente seines Lebens, in denen Jonathan tatsächlich der Krage platzte.

»Ich wüsste nicht, was Sie das Ziel unserer Reise angeht. Und wenn Sie weiter meiner Frau Angst machen...«, fauchte er.

»Nicht so ungestüm. Sie werden noch an mich denken.«, wies ihn die alte Frau zurecht. Der Blick ihrer eisgrauen Augen und ihre scharfe Stimme brachten Jonathan zum Schweigen.

Sie wandte sich an Katharina und sprach beschwörend auf sie ein: »Wenn Sie schon nach... dorthin fahren, dann seien Sie vorsichtig. Halten Sie nachts die Türen und Fenster fest geschlossen. Lassen Sie niemanden ein, den Sie nicht kennen.«

Katharina hob beschwichtigend die Hand: »Gute Dame, ich habe in Berlin gelebt...«

»Ich bin keine Dame. Und Berlin ist nicht Broiversum. Die kleinen Städte können in ihrer Friedfertigkeit täuschen – beherzigen Sie meinen Rat, wenn Sie schon unbedingt nach... – in diese Stadt fahren müssen.«

Sie begann in ihrer Handtasche zu suchen, bis sie schließlich etwas hervorzog, das wie ein verknotetes Stück Seil aussah, das zu lange im Meerwasser gelegen hatte. »Nehmen Sie das!«

Sie gab es Katharina, die es fragend in den Fingern drehte. Jonathan wollte etwas sagen, doch mit einem Blick brachte ihn seine Frau zum Schweigen.

»Was ist das?«, fragte sie freundlich.

»Das ist ein Roibenknoten. Es ist... so etwas wie ein Talisman. Man sagt, das Böse müsse den Knoten erst lösen, bevor es seinem Besitzer etwas anhaben kann. Vielleicht gibt er Ihnen etwas Schutz. Und das hier...«

Sie gab Katharina ein kleines Beutelchen.

»Das hier... verstreuen Sie es vor ihren Fenstern und Türen. Sonnenblumensamen. An ihnen werden sie die Gefahr rechtzeitig erkennen. Und denken Sie an meine Worte – besser wäre es, sofort umzukehren. Broiversum ist ein verfluchter Ort.«

Zu Jonathans großer Überraschung bedankte sich seine Frau freundlich für die befremdlichen Gaben und verstaute sie sorgfältig in ihrer eigenen Handtasche. Erleichtert versank die alte Frau in Schweigen.

Jonathan atmete innerlich auf, als die alte Frau an der nächsten Station ihren Korb aus dem Gepäcknetz holte und die Kabine verließ. Er steckte den Kopf aus dem Fenster, um sich davon zu überzeugen, dass sie wirklich ausstieg. Er erspähte sie auf dem Bahnsteig und ließ sich erleichtert auf seinen Sitz fallen.

Als der Zug sich endlich wieder in Bewegung gesetzt hatte, fing Katharina an zu lachen. »So fangen Schauerromane an.«

»Ich dachte schon, du hättest die alte Frau ernst genommen.«

»Kein Gedanke. Aber es war doch freundlich, dass sie sich Sorgen um uns macht – um zwei völlig Fremde. Wer weiß? Vielleicht sind wir ihr eines Tages wirklich dankbar.«

Katharina hatte – wie meistens – recht. Fast schämte sich Jonathan, dass er so aus der Haut gefahren war.

»Und...«, fuhr seine Frau fort. »Ein wenig Wahrheit steckt ja in jeder Legende.«

»Meinst du?«

»Aber sicher. Ich werde vermutlich in Broiversum umkommen.«, sagte sie trocken.

»Was?« Jonathan erschrak. Wovon sprach sie?

»Natürlich. Vor Langeweile.« Sie lachte erneut.

»Nicht doch. Du wirst sehen. Broiversum wird dir gefallen. Es ist ein schönes Städtchen. Du kannst in Ruhe deine Doktorarbeit zu Ende schreiben. Und in solch kleinen Städten ist das gesellschaftliche Leben sehr wichtig.«

»Ja, ich sehe es schon vor mir.«, erwiderte Katharina schnip-pisch. »Du fährst mit den Männern raus zum Fischen. Und ich sitze mit den treu wartenden Frauen um den Kamin und stricke. Schafwolle wird dir ausgezeichnet stehen.«

»Nun mal aber mal den Teufel nicht an die Wand. Außerdem will ich in Broiversum nicht meinen Lebensabend verbringen. Fünf Jahre höchstens – und dann Landgericht. Mindestens. Vielleicht in Hamburg. Oder sogar wieder in Berlin. Und bis dahin...«

»Und bis dahin?«

»Machen wir uns eine schöne Zeit. Es scheint nicht so, als wäre der Amtsrichterposten von Broiversum eine aufreibende Tätigkeit. – Weißt du, was der fürchterlichste, grausamste, erschreckendste Kriminalfall der letzten Jahre dort war?«

»Nein?« Katharina beugte sich neugierig vor.

»Der die Stadt für Wochen und Monate in Atem hielt? Die Sensation schlechthin?«

»Nun sag' schon!«

»Der Diebstahl einer Kuh.«

Wenn Katharina lachte, strahlte die Welt. Jonathan betrachtete sie liebevoll. Seit einer Woche waren sie verheiratet, gerade noch rechtzeitig, bevor Jonathan seinen neuen Posten antrat. Die schönste Frau auf Erden war jetzt die Seine – und, obwohl noch keine Dreißig, war er bereits zum Richter ernannt worden. Die Welt hatte sich zum Guten gewandt für Jonathan.

Katharina sah noch einmal kurz zum Fenster und schüttelte den Kopf. »Mies hätte seine helle Freude an der alten Frau gehabt.«

»Oh ja, das wäre eine unterhaltsame Begegnung gewesen.«

Mies van Helsing, Jonathans bester Freund und Katharinas angeheirateter Cousin, liebte Schauergeschichten. Sein Name verpflichtete, wie er selbst sagte. Mit ihm zusammen hatten Katharina und Jonathan einen vergnüglichen Abend in Hamburg verbracht, bevor er sie an diesem Morgen zum Bahnhof geleitet hatte.

Sie waren schon in Berlin ein unzertrennliches Trio gewesen: Jonathan, Mies und Katharina, die schöne Studentin der Germanistik. Beide Männer hatten um ihre Gunst geworben; in schwachen Stunden konnte Jonathan sein Glück nicht fassen. Von Natur aus eher schüchtern, hatte er sich gegen den weltgewandten Mies van Helsing keinerlei Chancen ausgerechnet. Doch das Schicksal hatte es anders gewollt.

Jonathan streckte zufrieden sein Bein auf dem Sitz aus: Jetzt, da sie das Abteil wieder für sich hatten, konnte er sich diesen Luxus erlauben. Ein Steckschuss, sein persönliches Andenken aus Verdun, bereitete ihm hin und wieder Schmerzen, besonders, wenn das Wetter wechselte. Er griff wieder nach seiner Zeitung, als er sah, dass auch Katharina sich wieder in die Lektüre eines kostbar aussehenden Bandes vertieft hatte.

Die Worte verschwammen vor Jonathans Augen. Diese Reise war sehr anstrengend gewesen. Außerdem mochten es die Nachwirkungen des vorangegangenen Abends sein; Mies war kein Kind von Traurigkeit und so hatten sie erst spät ins Bett gefunden. Schließlich ließ Jonathan die Zeitung sinken, lehnte den Kopf an das kühle Polster des Sitzes, schloss die Augen und ließ seine Gedanken im Rhythmus der Schienen wegtreiben.

Doch es wollte sich kein angenehmer Traum vom ruhigen Leben als Amtsrichter in einer idyllischen Kleinstadt einstellen. Stattdessen sah er immer wieder Schumann vor sich, auf dem Richtblock, angestrengt nach der Amsel lauschend. Hatten sie einen Fehler gemacht? War er tatsächlich geisteskrank? Hätte es nicht die Gerechtigkeit verlangt, ihm in einer Anstalt zu helfen, anstatt ihn hinzurichten? Er spürte, wie der Blutschwall seine Schuhe traf und zuckte zurück.

»Wieder wach, mein Lieber?« Katharinas grüne Augen strahlten ihn an.

»Ich habe nicht geschlafen.«, gab er zurück.

Katharina lächelte nur. »Jaja... Hast du wieder von Schumann geträumt?« Ihr Blick wurde ernst. Jonathan nickte.

»Schumann ist tot. Deine Grübeleien werden ihn nicht wieder lebendig machen. Und, was das betrifft – seine Opfer auch nicht.« Katharina, die den Prozess als Zuschauerin aus der ersten Reihe verfolgt hatte, hatte eine klare Meinung. Sie befand das Urteil der Geschworenen für gerecht.

»Außerdem ist es ja jetzt vorüber.«, sagte sie versöhnlich.

»Das hoffe ich.«

»Und immerhin bist du jetzt Amtsrichter. Was nicht zuletzt deiner Arbeit für die Staatsanwaltschaft zu verdanken ist.«

Katharina hatte natürlich recht. Nicht nur Gerichtsdirektor Pioletti, sondern auch Oberstaatsanwalt von Hofmeister, der allerdings von Jonathans Versetzungswunsch ein wenig enttäuscht war, hatten sich für ihn verwandt. Und, um der Wahrheit die Ehre zu geben, niemand wollte die Stelle. Kaum verwunderlich, wenn er bedachte, was mit seinem Vorgänger geschehen war. Aber er würde sich hüten, Katharina davon zu erzählen. Sie war ohnehin nicht eben angetan davon, ihre nächsten Jahre in einer Kleinstadt zu verbringen, fern von all den Dingen, für die sie sich begeisterte: die Theater, die Oper, die literarischen Zirkel, nicht zuletzt die Universität.

»Wie weit ist es noch?« Jonathan war dankbar, dass Katharina das Thema wechselte.

»Nicht mehr lang. Zwei Stunden vielleicht. In Husum holt uns ein Automobil ab und bringt uns nach Broiversum.«

»Zwei Stunden noch... na ja, die letzten Stunden einer Reise sind immer die längsten.«, seufzte sie. Und damit suchte ihr Blick wieder die Zeile in ihrem Buch.

Sie kicherte in sich hinein, während sie las. Jonathan merkte, dass sie immer wieder verstohlen zu ihm herüberblickte. Endlich konnte er nicht mehr an sich halten. Er platzte vor Neugier.

»Was liest du da eigentlich so Amüsantes?«

»Kleist. Der zerbrochene Krug. Ich muss doch wissen, was mich als Frau eines Dorfrichters erwartet.«

»Amtsrichter. Und Broiversum ist eine Stadt.«

»Mit 1753 Einwohnern. 1755, wenn man uns mitzählt. Planen sie schon eine Untergrundbahn?«

»Es ist nicht Berlin, aber...«

»Nein wirklich nicht. – Jedenfalls, wenn du den Dorfschönen nachsteigst, dann sei dir gewiss: Meine Türklinke trifft ihr Ziel!«

»Mit der schönsten Frau der *Stadt* bin ich verheiratet.«

Jonathan beugte sich vor und küsste seine Frau. Sie erstarrte, ihre Wangen röteten sich: »Jonathan, das schickt sich nicht.«

Er liebte ihre altmodische Verlegenheit. »Katharina, mein Liebes. Wir sind verheiratet.«

»Dennoch, es könnte jemand hereinkommen.«

»Mitten auf der Strecke?«

Er küsste sie erneut. Diesmal sträubte sie sich nicht. Katharina schloss die Augen und legte die Hände um den Nacken ihres Mannes. Endlich ließen sie voneinander ab. Beschämt. Lächelnd. So ganz waren sie noch nicht daran gewöhnt, verheiratet zu sein.

Jonathan ließ sich wieder auf seinen Sitz zurück fallen und schlug das Jackett über seinen Schoß. Ein zufällig vorbeigehender Mitreisender mochte ins Abteil blicken und sollte nicht Zeuge seiner Erregung werden.

Draußen vor dem Fenster begann der graue Himmel aufzuklären und versprach einen strahlenden Spätseptembernachmittag. Die letzten Regentropfen am Abteifenster trieben träge im Fahrtwind zur Seite, während sie sich ihrem Ziel näherten: Broiversum.

Jonathan wandte den Blick vom Fenster ab und betrachtete seine Frau. Katharina hatte sich wieder in ihr Buch vertieft, ihre Wangen waren immer noch leicht gerötet. Durch das Fenster fiel ein Strahl Sonne, der die Wolkendecke durchbrochen hatte, und ließ ihr schwarzes Haar glänzen und ihre grünen Augen leuchten. Er wusste, dass er sie liebte.

DAS WAR EINE LESEPROBE AUS



HELMUT BARZ:

WEISSES BLUT

Phantastischer Roman
aus böser alter Zeit

Verlag : Gryphon-Verlag

ISBN : 3-937800-64-6

Einband : Paperback

Seiten : ca. 220 Seiten

Format: 13,5 × 20,5 cm

Preisinfo: 13,90 Eur[D] / 14,30 Eur[A] / 25,10 sFr

Erhältlich im Buchhandel oder online unter:

www.buchhandel.de

Bestellen und in Ihrer Wunschbuchhandlung abholen.

www.gryphon-online.de

Versandkostenfreie Bestellung im Online-Shop des Verlages.

Mehr Informationen zu Buch und Autor unter:

www.weisses-blut.de

DER GRYPHON VERLAG...

...steht mit seinem Konzept für ungewöhnliche und besondere Bücher.

...hat kein Buchprogramm, sondern stellt Bücher her und zwar solche, die wir uns selbst gerne kaufen würden.

...ein Buch braucht Leben, nur wenn der Inhalt eine ‚Seele‘ hat, dann taugt die Geschichte etwas.

...man muss beim Lesen Bilder sehen und Menschen reden hören können.

...ein Buch, das nicht die Phantasie des Lesers beflügelt, erfüllt nicht die Aufgabe eines Buches.

Gryphon Verlag

Sonnenstrasse 12

80331 München

Fax: 089-55263298

Fon: 089-54803493

eMail: info@gryphon-verlag.de

Internet: www.gryphon-verlag.de

